Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 152 (1986)

Heft: 3

Vorwort: Schritte in die richtige Richtung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Lage

Nach Genf

Dr. Fred Luchsinger

Immer noch Friede durch Abschreckung

Sicherheit beruht nach wie vor oder in noch ausschliesslicherer Weise als zuvor auf der Furcht aller, auch und namentlich der Grossmächte selber, vor dem «grossen» Konflikt, europäische Sicherheit darauf, dass ein «kleiner» Konflikt in dieser für das globale Gleichgewicht entscheidenden Zone unausweichlich den grossen mit sich führen müsste. Sein Risiko ist nicht berechenbarer, die Abschreckwirkung im Zeichen der seit 1955 eingetretenen nuklearen Parität nicht geringer geworden.

Dabei hat diese furchteinflössende und so stabile Konfrontation beiderseitiger kriegverhindernder Abschreckmacht in diesen dreissig Jahren eine lange Reihe akuter Krisen im Verhältnis der beiden Welt- und Nuklearmächte überdauert, Krisen, die ohne diese Barriere der Abschreckwirkung jedenfalls teilweise leicht in offene Konflikte hätten umschlagen können: ungarischer Aufstand und Suezkrise 1956, Berlin 1958 und 1960–1963, Kuba 1962, Vietnam 1966–1975, Prag 1968, Ostafrika, Angola in den siebziger Jahren, Nah- und Mittelost fast pausenlos. Ausgerechnet im Entspannungsjahrzehnt nach 1970 hat die Sowjetunion ihre «konventionelle» Rüstung zu Land, See und Luft in einer gewaltigen Anstrengung forciert ausgebaut und ihr nukleares Zerstörungspotential auf den Gleichstand mit dem amerikanischen gebracht. Das «Gleichgewicht», nicht identisch mit «Parität» und kein tiefgefrorener Zustand, sondern ein labiler wechselhafter Prozess, pendelte sich auf einer im Vergleich zu den fünfziger Jahren massiv erhöhten Basis der kriegerischen Machtmittel ein.

Die Schwierigkeit von Leistung und Gegenleistung

Die Gründe dafür, dass die Gelegenheit einer Generalbereinigung sich nicht ergab, sind einzusehen. Einer davon, ein selten ausgesprochener, liegt darin, dass keiner der beiden in einem Moment eigener Schwäche die Stärke des andern sozusagen festschreiben wollte – und will. Und in der langen Liste der Auseinandersetzungen war stets, wenn auch wechselnd, einer der Schwächere.

Sodann ist in Rüstungs-, Sicherheits- und Gleichgewichtsfragen schon die Definition des *quid pro quo,* des ausgewogenen Verhältnisses von Leistung und Gegenleistung enorm komplex. Der Rückzug einer sowjetischen Division aus der DDR nach Weissrussland ist nicht gleichwertig dem Rückzug einer amerikanischen Divison aus der Bundesrepublik über den Atlantik, die Dislozierung einer mobilen Raketenrampe hinter den Ural nicht gleichwertig dem Abbau einer festen im Schwarzwald, die Trident-Rakete auf einem Unterseeboot hat ein anderes strategisches Gewicht als das Megatonnenkaliber eines Interkontinental-Missiles.

Die Schwierigkeiten, Konzessionen im Rahmen unterschiedlicher und hochdifferenzierter strategischer Systeme objektiv gegeneinander abzuwägen, sind unabsehbar. Sie führen zu

ASMZ Editorial

Schritte in die richtige Richtung

Seit 1850 gibt es ein eidgenössisches Bundesheer. Und seither gibt es auch Klagen darüber, dass der Lehrkörper dieser Milizarmee, das Instruktionskorps, weder zahlenmässig noch qualitativ genüge. Das Erstaunliche an diesem unbefriedigenden Zustand ist, dass nie ernsthaft Anstrengungen unternommen wurden, diesen Missstand zu beheben.

Nun hat endlich im Jahr 1985 eine parlamentarische Geschäftsprüfungskommission das Problem aufgegriffen. Durch pointierte Äusserungen wurde sogar in den Medien Aufsehen erregt. Eine parlamentarische Debatte, ausmündend in ein Postulat, bestätigten das Unbehagen über die Lage. Damit ist die Instruktorenfrage politisiert und eine Voraussetzung geschaffen, um einen leistungsfähigeren Lehrkörper aufzubauen. Denn dieser muss ja besonders hohen Ansprüchen genügen: ***ein Volksheer, ausgerüstet mit modernstem Gerät, in extrem kurzen Ausbildungszeiten kriegstüchtig zu machen.***

*

Dieser Problematik widmete seinerseits der ***«Schweizerische Arbeitskreis Militär und Sozialwissenschaften» (SAMS)*** *kürzlich ein zweitägiges Symposium. Hauptanliegen war, nicht nur den Ist-Zustand aufzuzeigen, sondern zu* ***Lösungsmöglichkeiten*** *vorzustossen. Der Versuch ist, um es vorwegzunehmen, gelungen. Einschränkend muss allerdings beigefügt werden, dass die Palette der Möglichkeiten nicht allzu reichhaltig sein kann.*

*

Die Diagnose lässt sich in drei Feststellungen zusammenfassen: Es gibt auch heute noch Offiziere, die das für den militärischen Lehrberuf notwendige ***«feu sacré»*** *mitbringen. Die Qualität des Lehrkörpers lässt bisweilen zu wünschen übrig, und es steht wegen Überbelastung kaum Zeit zur* ***Weiterbildung*** *zur Verfügung. Am eindrücklichsten aber wirkt sich der katastrophale und permanente* ***Unterbestand*** *aus.*

Die qualitativen und quantitativen Mängel haben ***schwerwiegende Folgen*** *zum Nachteil der auszubildenden Kader und Truppe, aber auch für den Instruktor und seine Angehörigen selber. Es gilt, aus diesem Teufelskreis auszubrechen. Das ist offenbar ohne* ***politische Initiativen nicht möglich.***

*

Von den vier Lösungsansätzen, *die zur Debatte standen, kann das Postulat Müller – Bachs, das eine* ***Abkoppelung der Laufbahn*** *des Instruktionsoffiziers von derjenigen des Truppenoffiziers in den Mittelpunkt einer Reform stellt, nicht befriedigen. Denn die Instruktoren sind in ihrer Mehrheit nicht bereit, auf eine militärische Karriere zu verzichten. Beruflicher Aufstieg und Avancement bei der Miliztruppe müssen gleichzeitig möglich bleiben. Mithin wirkt der eingebrachte Lösungsansatz prohibitiv.*

ebenso unabsehbar komplizierten Gleichungen oder, so in den schon viele Jahre dauernden Wiener Verhandlungen über eine *«gegenseitige ausgewogene Truppenreduktion»* (MBFR), zu einem kontroversen «Erbsenzählen».

«Gleiche Sicherheit für alle»

Entscheiden werden über die Zugeständnisse und Kompromisse jedoch nicht die Experten und nicht die Computer, sondern die verantwortlichen Politiker. Auch sie werden auf einem ausgewogenen Verhältnis von Leistung und Gegenleistung ihrerseits bestehen müssen, damit sie sich zu Hause rechtfertigen können. Abrüstung bis zur einseitigen Entwaffnung kann oder konnte gegebenenfalls ein Sieger dem Verlierer diktieren. In der Verhandlung zwischen zwei gleichberechtigten Partnern aber gilt das Gleichheitsprinzip, auf das sich die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion schon 1961 mit der Formel der *«gleichen Sicherheit für alle»* festgelegt haben. Gemeinsam haben sie dann allerdings im internationalen Atomsperrvertrag dieses Gleichheitsprinzip gegenüber Dritten auf Orwellsche Art abgewandelt: Sie haben die atomaren Habenichtse zur Verpflichtung auf nukleare Abstinenz geradezu genötigt, ihnen gegenüber aber selber lediglich eine rein theoretische, nie ernst genommene Pflicht, nämlich die «Bemühung» um einen Abbau der Atomwaffen, übernommen. *(«All animals are equal, but some are more equal than others.»)*

Politik in höchstem Masse sind aber nicht erst Rüstungs- und Sicherheitsvereinbarungen, sondern schon die Verhandlungen darüber, mögen sie noch so sehr nach Expertenstreit aussehen. Verhandlungsverweigerung und Verhandlungsbereitschaft waren im Vorfeld der neuen Genfer Runde bedeutsame politische Signale und Instrumente der west-östlichen Auseinandersetzung zugleich.

Und nicht nur der grüne Tisch ist politischer Kampfplatz, sondern mit der Publizität, die man ihm gibt, die ganze Öffentlichkeit. Es ist ein Kampf mit ungleichen Spiessen insofern, als nur auf der einen Seite eine vielstimmige, schwierige, verletzliche, unberechenbare Öffentlichkeit im Spiel ist. Auf der andern Seite ist das Publikum sprachlos, von aussen schwer erreichbar, von innen manipuliert und ohne Einfluss auf den Lauf der Dinge.

Die Öffentlichkeit und das «Denken des Undenkbaren»

Wie bringt man einer jeder Kontroverse und Propaganda ausgesetzten westlichen Öffentlichkeit die scheinbaren, aber unter Umständen entscheidenden Subtilitäten und die Widersprüchlichkeiten einer Logik bei, wie sie die Sicherheitsproblematik im Atomzeitalter, das *«Denken des Undenkbaren»* durchziehen – einer Logik, in der Sicherheit auf der Drohung des Unterganges und auf der Unsicherheit der Risikoberechnung beruht?

Die Öffentlichkeit ist anfällig für Suggestionen, die das Komplexe einfach erscheinen lassen, oft blind für Kurzschlüsse und also ein günstiges Objekt politischer Beeinflussung. *«Moratorium»* und *«Freeze»*, Verzicht auf den atomaren «Erstschlag» kommen ihr als einleuchtende, bei «gutem Willen» realisierbare Rezepte einer einfachen, abkürzenden Prozedur zur Sistierung des Rüstungswettlaufs vor.

Die Konsequenzen derart einfacher Rezepte jedoch sind schwerer zu durchschauen: Fixierung eines Ungleichgewichts und Schwächung der Abschreckung, Aushöhlung der Strategie zur Verteidigung Europas, die ja nur gerade für ein paar Tage zur «konventionellen» Abwehr eines Angriffs fähig und danach auf Atomwaffen angewiesen wäre, wollte sie eine Überrollung des Kontinents verhindern. Und wer denkt beim attraktiven Vorschlag einer 50prozentigen Reduktion der Atomwaffen daran, dass in der verbleibenden Hälfte noch immer eine mehrfache *«Overkill»*-Kapazität stecken, die generöse Offerte also keineswegs gewährleisten würde, dass aus der Welt ein Ort grösserer Sicherheit und geringerer Probleme würde.

(Fortsetzung Seite 129)

Überdies versiegt der Nachwuchs an genügend erfahrenen Offizieren für die höheren Chargen in der Armee. Deswegen wurde das Postulat nicht mehr weiterdiskutiert.

*

Noch völlig im geltenden System verhaftet ist der Vorschlag, der die Kommandanten aller militärischen Schulen verpflichten will, jeden höheren Unteroffizier und sämtliche Leutnants und angehenden Einheitskommandanten auf ihre ***Eignung zum Berufsoffizier vorzuprüfen.***

Die Armee habe das Glück, den gesamten potentiellen Instruktorennachwuchs kennenzulernen. Zweifellos bieten sich bei konsequenter Anwendung dieses Vorgehens noch ***Reserven*** *an, die* ***kurzfristig mobilisierbar*** *wären.*

*

Einen Schritt in eine andere Richtung hat der Waffenchef der MLT getan. Er teilt seine ***Instruktionsoffiziere in zwei Kategorien*** *ein: Jene, die nur in Rekrutenschulen unterrichten, dafür auch nur bis zum Major aufsteigen. Dies selbstverständlich mit Wissen und Willen des Instruktors. Besonders eine technische Truppe erhält auf diese Weise* ***konstante, hochwertige Ausbildungsimpulse*** *durch langdienende, erfahrene Fachleute. In der zweiten Kategorie vereinigt das «Modell Suter» jene Berufsoffiziere, die später im höheren Offiziersunterricht und als Schulkommandanten Verwendung finden. Diese Leute wollen aufsteigen. Aus ihren Beständen rekrutiert sich auch das Gros der höheren Stabsoffiziere. Diese Vorstellungen wurden auch von der nationalrätlichen Geschäftsprüfungskommission aufgegriffen und als Empfehlung an das EMD weitergeleitet.*

*

Erstaunlich ist, dass kaum je Anstoss daran genommen wird, dass der militärische Lehrer über ***keinen ersten Bildungsweg*** *verfügt, wie das bei den übrigen pädagogischen Berufen selbstverständlich ist. Der* ***Instruktorenberuf ist in der Schweiz ein Zweitberuf.***

Der vierte und letzte der diskutierten Lösungsansätze galt daher der Möglichkeit, einen ***ersten Bildungsweg zu schaffen:*** *Ausbau der bestehenden «Militärschulen» an der ETH Zürich zu einem* ***sechs- bis achtsemestrigen Lehrgang*** *mit selektionierenden Zwischenprüfungen und Diplomabschluss. Von einem solchen Lehrangebot wird hohe* ***Attraktivität*** *und eine* ***solide berufliche Ausbildung*** *erwartet. Damit wären endlich die Voraussetzungen für einen in qualitativer und quantitativer Hinsicht befriedigenden militärischen Lehrkörper geschaffen.*

*

Das SAMS-Symposium – dessen Bulletin Nr. 1/1985 erschöpfend über die Tagungsergebnisse Aufschluss gibt – liess klar erkennen, dass es* ***dringende Aufgabe von Behörden und Parlament*** *sei, diese heute noch zu schwache Säule unserer Milizarmee tragfähiger zu machen.*

fas

** SAMS-Bulletin Nr. 1/1985, zu beziehen bei: Institut für Soziologie der Universität Bern, Speichergasse 29, 3011 Bern, Tel. 031/65 48 11.*